

Intensiv-Kapazität am Anschlag

Covid-19-Patienten werden von Grabs in andere Spitäler gebracht – innert 16 Tagen starben 16 Coronapatienten.

Thomas Schwizer

Die Zahl der schwer an Covid-19 erkrankten Patientinnen und Patienten in Intensivpflege ist im Spital Grabs seit zwei Wochen stabil bei fünf bis sieben. Zusammen mit einer sich täglich ändernden Zahl weiterer Patienten auf der Intensivpflegestation (IPS) wurden am Freitag neun Intensivpatienten im Spital Grabs behandelt.

Intensivpatienten in andere Spitäler verlegt

Für Notfälle muss immer eine gewisse Zahl von Intensivbetten mit Beatmungsmöglichkeit bereitstehen. Deshalb kommt es derzeit immer wieder vor, dass Covid-19-Patienten aus Kapazitätsgründen in andere Spitäler verlegt werden müssen, teilt die Spitalregion Rheintal Werdenberg Sarganserland (SRRWS) auf Anfrage mit.

Die Zusammenarbeit zwischen den st. gallischen Spitälern mit IPS, neben Grabs das Kantonsspital St. Gallen und die Klinik Stephanshorn, klappt sehr gut. Aktuell werden in Grabs nur zehn der maximal zwölf Intensivplätze genutzt, in Nicht-Covid-Zeiten gibt es hier sieben Plätze.

Täglich stirbt in der Region ein Covid-19-Patient

Die Zahl der Menschen, die an oder mit dem Coronavirus sterben, steigt auch in den drei Spitälern der Spitalregion (Altstätten, Grabs und Walenstadt). In den letzten 16 Tagen sind hier

markant mehr Menschen an oder mit Covid-19 gestorben. Mit 16 neu Verstorbenen waren es in dieser Zeit durchschnittlich ein Patient oder eine Patientin pro Tag.

Dies sind deutlich mehr als in der ersten Coronawelle im Frühjahr, als insgesamt in der SRRWS erst vier Covid-19-Patienten verstorben sind. Nach Ausbruch der zweiten Welle waren es bis am 4. November vorerst weitere fünf Patienten, bevor die Zahl der Verstorbenen deutlich stieg.

Lange Aufenthaltsdauer der Covid-19-Intensivpatienten

Auf der Intensivpflegestation im Spital Grabs, der einzigen zwischen Chur und St. Gallen, werden aktuell nur zehn der wegen Covid-19 auf zwölf ausgebauten Betten auf der Intensivpflegestation (IPS) betrieben.

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Covid-19-Patienten auf der IPS liegt gemäss der SRRWS bei drei bis vier Wochen, jene anderer Patienten bei fünf bis sieben Tagen.

Operationsbetrieb wurde wieder leicht ausgebaut

Weil die IPS sehr personalintensiv ist, läuft der Operationsbetrieb in der SRRWS aktuell um 40 bis 50 Prozent unter dem Normalbetrieb. Ein Grund dafür ist einerseits, dass freie IPS-Betten für Notfälle bereitstehen müssen. Es gilt aber auch, genügend Anästhesiepersonal für den Operationsbetrieb



Die Behandlung auf der Intensivpflegestation (hier im Kantonsspital St. Gallen) ist aufwendig
Bild: Arthur Gamsa (22. Oktober 2020)

einsetzen zu können. Die SRRWS stellt dazu fest: «Es wird täglich evaluiert, wie diese Verteilung aussehen muss, um die optimale Balance zwischen laufendem Betrieb und Covid-19-Behandlung sicherzustellen.»

Vor gut zwei Wochen war der Operationsbetrieb in den drei Spitälern der SRRWS stark reduziert worden. Dies wegen des Personalbedarfs für den Ausbau der Zahl an Intensivpflegeplätzen in Grabs.

Die Anzahl Covid-19-Patienten, die sich stationär in den drei Spitälern befinden, ist zwar

seither leicht gefallen, befindet sich aber, mit 37 am Freitag, weiterhin auf hohem Niveau. Aktuell sind vier der fünf Operationssäle im Spital Grabs und einer der beiden OPs in Walenstadt in Betrieb. Die beiden in Altstätten sind weiterhin geschlossen, teilt die Spitalregion auf Anfrage mit.

Weiterhin hohe Belastung der Spitalmitarbeitenden

Mit dem leichten Wiederausbau der Operationskapazität will man vermeiden, dass die Warteliste aufgrund verschobener Operationen zu stark anwächst,

wie dies im Frühling der Fall war.

Die Belastung der Spitalmitarbeitenden ist weiterhin hoch. Das zeigt sich auch darin, dass in Einzelfällen auch Personen arbeiteten, die wegen Covid-19 in Quarantäne wären – und sogar einzelne, die positiv getestet wurden, gemäss kantonalen Weisung aber aus der Isolation befreit wurden.

Die Spitalregion RWS betont, dass dies keine Gefahr darstelle. Die Betroffenen seien «symptomfrei und halten sich an die strengen erweiterten Standardmassnahmen».

Landesspital: Der Wettbewerb ist entschieden

Neubau Im Auftrag der Regierung hat das Landesspital in Zusammenarbeit mit der Firma Bau-Data AG aus Schaan einen Architekturwettbewerb für den Neubau des Landesspitals auf dem Wille-Areal durchgeführt. Das Projekt «Inspira» der Stutz Bolt Partner Architekten AG in Winterthur hat den Wettbewerb gewonnen. «Das Siegerprojekt überzeugte das Preisgericht durch seine Setzung als Tor zu Vaduz in städteräumlicher wie architektonischer Sicht. Die weitgehend gelungenen Spitalprozesse versprechen den Nutzern eine zukunftsorientierte und nachhaltige Lösung. Patienten wie auch Besuchende werden in einem sehr hellen und atmosphärischen Ambiente empfangen, welches zum «Gesundwerden» einlädt», heisst es in der Pressemitteilung der Regierung.

Der öffentliche, anonyme Architekturwettbewerb wurde nach SIA-Norm mit Präqualifikation durchgeführt. Eingereicht wurden 18 Projekte aus dem In- und Ausland, wovon es fünf Projekte in die zweite Jurierungsrunde geschafft hatten.

Öffentliche Projektausstellung

Die eingereichten Wettbewerbsprojekte (Pläne und Modelle) sind der Öffentlichkeit vom 28. November bis 2. Dezember in der Sperry-Halle auf dem Uni-Areal in Vaduz zugänglich. (ikr)

Hinweis zur Ausstellung Gratistickets erhältlich auf: www.neubau-landesspital.info

Hamsterkäufe sorgten für leere Regale in Apotheken

In der zweiten Welle hat sich die Situation wieder etwas entspannt. Fehlende Präparate können wieder im Ausland beschafft werden.

Lieferengpässe bei Medikamenten und Impfstoffen sind ein leidiges Thema, mit dem sich Apotheken in Liechtenstein und der Schweiz ständig konfrontiert sehen. Schon vor der Coronakrise war die Situation teilweise angespannt. Die Ursache ist dem enormen Preisdruck geschuldet, dem die Schweizer Hersteller gegenübersteht. Schweizer Hersteller sehen sich gezwungen, vereinzelte Arzneistoffe vor allem in China oder Indien produzieren zu lassen, da sie dort um einiges günstiger sind. Treten in diesen riesigen Produktionsstandorten Verunreinigungen auf, lösen sie eine Kettenreaktion aus, die globale Auswirkungen auf die Medikamentenversorgung hat.

Angesichts der Pandemie wurde befürchtet, dass sich der Lieferengpass gewisser Präparate weiter zuspitzen könnte. Gegenwärtig spricht Nikolaus Frick, Präsident des Apothekervereins des Fürstentums Liechtenstein, allerdings von einer «akzeptablen Situation». Es gebe, wie immer, gewisse Arzneimittel, bei denen Lieferengpässe auftreten. Hiesige Apotheken können diese Präparate momentan aber pro-

blemlos in Deutschland beschaffen.

Hamsterkäufe sorgten für Engpass im März

Derzeit gibt es insgesamt 325 Produkte mit 197 Wirkstoffen, die in Liechtenstein und der Schweiz nicht lieferbar sind. Zum Vergleich: Im vergangenen Mai waren es noch 506 Produkte mit 276 Wirkstoffen und im Juli 2019 – als die Lage äusserst ernst war – über 600 Produkte, die von Lieferengpässen betroffen waren. Bei den Präparaten, die aktuell nicht lieferbar sind, handelt es sich oft um dieselben, die teilweise schon seit vielen Monaten bis hin zu über einem Jahr nicht verfügbar sind: Hierzu zählen Blutdrucksenker und Mittel, die bei säurebedingten Erkrankungen zum Einsatz kommen.

Trotz Covid-19 hat sich die Situation also etwas entspannt. Dass die Pandemie sogar einen positiven Effekt auf Medikamentenengpässe haben könnte, weist Nikolaus Frick jedoch zurück. «Covid-19 wird höchstens dazu führen, dass noch mehr Engpässe entstehen.» Dies unter anderem deshalb, weil während der ersten Welle viele



Lieferengpässe werden wegen Corona nicht erwartet. Bild: iStock

Hamsterkäufe getätigt wurden. Nicht nur Toilettenpapier und Nahrungskonserven wurden massenhaft aufgekauft, sondern eben auch gewisse Arzneimittel. «Viele Menschen wollten sich mit einem Jahresvorrat an Medikamenten eindecken», erklärt Frick. Hinzu kommt, dass Gerüchte und zu voreilig getroffene Aussagen die Menschen dazu verleitet haben, gewisse Präparate im grossen Stil einzukaufen. Beispielsweise hiess es im März, dass bei einer Infektion mit Covid-19 zur Fiebersenkung oder gegen

Schmerzen besser kein Ibuprofen, sondern lieber Paracetamol einzunehmen sei. Dieser Wirkstoff ist etwa im Medikament Dafalgan enthalten. Die Aussage stellte sich allerdings nur kurze Zeit später als falsch heraus. Ein jüngeres Beispiel: Das pflanzliche Heilmittel Echinacea, das gemeinhin gegen Erkältungen zum Einsatz kommt. Im September wurde eine Studie veröffentlicht, nach der das Arzneimittel einer Coronainfektion vorbeugen könnte. Binnen weniger Stunden war das Mittel in Liechtensteins Apo-

theken und Drogerien ausverkauft.

Landesspital hat das Lager aufgestockt

Solche Hamsterkäufe sind in der zweiten Welle, die derzeit weite Teile Europas fest im Griff hat, zumindest in Liechtenstein nicht mehr aufgetreten. Obwohl die Fallzahlen im Vergleich zu März und April deutlich höher sind, sei das Land zudem in der komfortablen Lage, über genügend Schutzmasken und Desinfektionsmittel zu verfügen. «Das bekommen wir in Hülle und Fülle, da sich die Hersteller auf eine zweite Welle einstellen und dementsprechend genügend produzieren konnten», sagt Nikolaus Frick.

Das Bundesamt für wirtschaftliche Landesversorgung (BWL) kommt ebenfalls zum Schluss, dass die Situation der verfügbaren Medikamente gesamtschweizerisch und damit auch in Liechtenstein relativ gut sei: «Die Zahl der gemeldeten Versorgungsstörungen ist gegenüber dem Vorjahr auf leicht tieferem Stand: Während 2019 gesamthaft 184 Störungen gemeldet wurden, waren es bis Ende Oktober 2020 erst 118.» Schiessen die Fallzahlen nicht

vollkommen durch die Decke, sollten wegen Corona keine Engpässe entstehen. «Wir von den Apotheken sehen das genauso», ergänzt Frick. Das BWL hat einzig die Sorge, dass unter Umständen Reservemedikamente in Spitälern knapp werden könnten. Eine angespannte Versorgungssituation bestehe konkret bei Anästhetika, Antimykotika und Sedativa, der mit Beschaffungen durch den Bund begegnet werde. Doch das Landesspital Liechtenstein kann diesbezüglich Entwarnung geben. «Das Landesspital hat seine Lager gemäss der zugelassenen Möglichkeiten aufgestockt, sodass derzeit keine Versorgungsengpässe zu erwarten sind», sagt Spitaldirektorin Sandra Copeland. Dabei basiere die Zuteilung einiger Medikamente auf Kontingenten, andere wiederum seien weitestgehend unlimitiert verfügbar. «Wir decken vorausschauend den Bedarf und stehen engmaschig mit der zuweisenden Medikamentenstelle in Kontakt», so Copeland. Auch sämtliche gegenwärtig empfohlenen Covid-19-Medikamente würden in ihrer Verfügbarkeit bisher kein Problem darstellen.

Julia Kaufmann